

Glaser, Hermann

Über die ästhetische Erziehung des Menschen und die Zukunft der Industriegesellschaft

Beck, Klaus [Hrsg.]; Herrlitz, Hans-Georg [Hrsg.]; Klafki, Wolfgang [Hrsg.]: *Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgabe. Analysen - Befunde - Perspektiven. Beiträge zum 11. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 21. bis 23. März 1988 in der Universität Saarbrücken. Weinheim ; Basel : Beltz 1988, S. 290-299. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 23)*



Quellenangabe/ Reference:

Glaser, Hermann: Über die ästhetische Erziehung des Menschen und die Zukunft der Industriegesellschaft - In: Beck, Klaus [Hrsg.]; Herrlitz, Hans-Georg [Hrsg.]; Klafki, Wolfgang [Hrsg.]: *Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgabe. Analysen - Befunde - Perspektiven. Beiträge zum 11. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 21. bis 23. März 1988 in der Universität Saarbrücken. Weinheim ; Basel : Beltz 1988, S. 290-299* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-225479 - DOI: 10.25656/01:22547

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-225479>

<https://doi.org/10.25656/01:22547>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

23. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

23. Beiheft

Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgabe

Analysen – Befunde – Perspektiven

Beiträge zum 11. Kongreß der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
vom 21. bis 23. März 1988
in der Universität Saarbrücken

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von
Klaus Beck, Hans-Georg Herrlitz und Wolfgang Klafki

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1988

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Erziehung und Bildung als öffentliche Aufgabe : Analysen – Befunde – Perspektiven ; vom 21.–23. März 1988 in d. Univ. Saarbrücken / im Auftr. d. Vorstandes hrsg. von Klaus Beck ... – Weinheim ; Basel : Beltz, 1988

(Beiträge zum ... Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ; 11) (Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 23)
ISBN 3-407-41123-5

NE: Beck, Klaus [Hrsg.]; Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge zum ...; Zeitschrift für Pädagogik/ Beiheft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleibt vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1988 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, 6944 Hemsbach

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41123 5

Inhaltsverzeichnis

I. Öffentliche Ansprachen

WOLFGANG KLAFKI	15
RICHARD VON WEIZSÄCKER	19
RICHARD JOHANNES MEISER	22
OSKAR LAFONTAINE	23

II. Institutionsübergreifende Fragestellungen

JÜRGEN OELKERS Öffentlichkeit und Bildung in erziehungsphilosophischer Sicht. Bericht über ein Symposion	27
--	----

Multikulturalität und Bildung – Kann die Aufrechterhaltung von Minderheitenkul- turen eine Aufgabe öffentlicher Erziehung sein?

DETLEF GLOWKA Vorbemerkung	35
---	----

DETLEF GLOWKA, BERND KRÜGER Die Ambivalenz des Rekurses auf Ethnizität in der Erziehung	36
--	----

DETLEF GLOWKA, BERND KRÜGER Zum Stand der kulturvergleichenden pädagogischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland	37
--	----

RENATE NESTVOGEL Kann die Aufrechterhaltung einer unreflektierten Mehrheitskultur eine Aufgabe öffentlicher Erziehung sein?	39
---	----

FRANK-OLAF RADTKE Zehn Thesen über die Möglichkeiten und Grenzen interkultureller Erziehung	50
---	----

ECKHARD KÖNIG, PETER ZEDLER Pädagogische Wissensformen in der Öffentlichkeit. Rezeption und Verwendung erziehungswissenschaftlichen Wissens in pädagogischen Handlungs- und Ent- scheidungsfeldern. Bericht über Schwerpunkte und Arbeitsergebnisse eines Symposiums	57
--	----

Knowledge handling – Umgang mit Wissen

BERNHARD KRAAK	
Vorbemerkung	67
KARL-JOSEF KLAUER	
Über das Lehren des Lernens	68
WERNER SCHWENDENWEIN	
Didaktische Informationsverarbeitungsprozeduren zur Entwicklung formal-kognitiver Bildung im Telematikzeitalter	70
GUDRUN-ANNE ECKERLE, BERNHARD KRAAK	
Kausale Landkarten – Hilfen zur Anwendung erziehungswissenschaftlichen Wissens	73

*Erziehungs- und Bildungswirklichkeit zwischen vollzogener Vergesellschaftung
und programmierter Privatisierung*

WARNFRIED DETTLING	
Entstaatlichung als Programm	77
KLAUS ANDERSECK	
Staatliche versus private Bereitstellung von Bildung in der ökonomischen Diskussion	84

Qualifizierungsoffensive: Staatliches Engagement für private Initiativen?

AXEL BOLDER	
Die Qualifizierungsoffensive – eine kritische Bestandsaufnahme von Ergebnissen der Weiterbildungsforschung	89
JOCHEN KADE	
Subjektwerdung und Gemeinschaftsbezüge. Die Qualifizierungsoffensive als Herausforderung für die Erwachsenenbildungstheorie	99

Bildung 2000: Zwischen privatem Lebenssinn und öffentlicher Aufgabe

HORST W. OPASCHOWSKI	
Einführender Überblick	109
HORST W. OPASCHOWSKI	
Zukunft und Lebenssinn: Folgen für den einzelnen – Folgerungen für die Bildungspolitik	110
ECKART LIEBAU, RAINER TREPTOW	
Lebensformen als pädagogisches Paradigma?	123

Friedenspädagogik im Spannungsfeld von Ökosophie, Kritischer Theorie und Systemischem Denken

ROLF HUSCHKE-RHEIN
„Systemische Friedenspädagogik“ – Einige Thesen für Theorie und Praxis . 129

VOLKER BUDDRUS
Systemtheorien und Überlebensproblematik 131

PETER HEITKÄMPER
Skizze einer systemischen Handlungstheorie der Friedenspädagogik 135

ALFRED SCHÄFER
Zur Kritik der weiblichen Pädagogik.
Bericht über eine Arbeitsgruppe 139

Darf die Pädagogik Freud-los sein?

JEANNE MOLL
Die Kontroverse der Universitätspädagogik mit den psychoanalytischen
Strömungen um 1920 149

III. Schule und Lehrerbildung

Vom Schul- und Erziehungsangebot zur Schul- und Erziehungspflicht

WILTRUD ULRIKE DRECHSEL
Die Alphabetisierung in der Klippschule. Über das niedere Schulwesen in
Bremen 1800–1850 159

HANNELORE FAULSTICH-WIELAND, GUSTAVA SCHEFER-VIETOR
Koedukation – Geschlechterverhältnisse in der Erziehung 169

*Wer und was macht eine gute Schule? Öffentliche Anfragen an Schulen in
staatlicher und freier Trägerschaft*

HANS CHRISTOPH BERG
Bericht über das Saarbrücker „Schulgüte“-Symposion 181

JOHANN PETER VOGEL
Schulrecht aus der Sicht guter Schulen – Gute Schulen aus der Sicht des
Schulrechts 189

PETER FAUSER, ADOLF KELL, DORIS KNAB
Welches Recht braucht die Schule?
Leistungsbewertung als Problem rechtlicher Kontrolle und pädagogischer
Selbstkontrolle 201

WOLFGANG EINSIEDLER Medien in institutionalisierten schulischen Lehr-Lern-Prozessen. Bericht über ein Symposium	209
FRIEDRICH SCHWEITZER Gymnasiale Oberstufe und Sekundarstufe II zwischen Reform und Revision .	215
MANFRED BAYER, WERNER HABEL Professionalisierung in der Lehrerausbildung als öffentliche Aufgabe – eine Utopie von gestern? Zur Überprüfung eines reformstrategischen Konzepts unter veränderten Rahmenbedingungen	223
IV. Außerschulische Erziehung und Bildung	
GERALD A. STRAKA, THOMAS FABIAN, DIETER HÖLTERSINKEN, HEIKE NOLTE, RAINER PEEK, ERICH SCHÄFER, WOLFGANG TIETZE, KLAUS TREUMANN, INGRID VOLKMER, JÖRG WILL Neue Medien als Bildungsfaktoren in außerschulischen Sozialisationsprozessen. Ein Arbeitsgruppenbericht	233
<i>Rechtsprobleme in sozialpädagogischen Handlungsfeldern</i>	
KLAUS REHBEIN Erziehung zur Grundrechtsmündigkeit als öffentliche Aufgabe	239
ARNOLD KÖPCKE-DUTTLER Gustav Radbruchs Gedanken über öffentliche Erziehung	244
<i>Früherziehung im Spannungsfeld zwischen Familie und anderen Institutionen</i>	
KARL NEUMANN Zur Einführung	249
JÜRGEN REYER Das Reformjahrzehnt 1970–1980: Endphase der Modernisierungswelle gesellschaftlicher Kleinkinderziehung seit der Jahrhundertwende – Beginn der frühpädagogischen Postmoderne?	251
WOLFGANG TIETZE, HANS-GÜNTHER ROSSBACH Früherziehung als lohnende Investition. Internationale Erfahrungen und ökonomische Untersuchungen	254
GERD E. SCHÄFER Familiengeschichten – Überlegungen zu Kontinuität und Diskontinuität aus hermeneutisch-tiefenpsychologischer Sicht	259
WASSILIOS E. FTHENAKIS Zur Entwicklung frühkindlicher Erfahrungen – Kontinuität versus Diskonti- nuität in der kindlichen Entwicklung	262

REINHARD FATKE Zur Debatte um Kontinuität und Diskontinuität menschlicher Entwicklungs- prozesse zwischen psychoanalytischer und empirisch-psychologischer Kinderforschung	266
BERNHARD NAUCK Anforderungen an die Vorschulerziehung durch veränderte Familienstrukturen	269
DOROTHEE ENGELHARD Möglichkeiten von Kindergärten zur Flexibilisierung von Öffnungszeiten ..	272
HARALD SEEHAUSEN Weiterentwicklung und Anpassung vorhandener Formen familialer und insti- tutioneller Früherziehung	275
ARNULF HOPF Eltern-Selbsthilfegruppen in der Früherziehung	279
<i>Freizeitpädagogik und Kulturarbeit als öffentliche Aufgabe. Zur Entwicklung eines neuen pädagogischen Handlungsfeldes zwischen Selbstorganisation und Professionalität</i>	
GISELA WEGENER-SPÖHRING Bericht über das Saarbrücker Symposion	283
HERMANN GLASER Über die ästhetische Erziehung des Menschen und die Zukunft der Industrie- gesellschaft	290
JOHANNA GOTTSCHALK-SCHEIBENPFLUG Ist Jugendarbeit Jungenarbeit? Aspekte zur Koedukation	301
KARLHEINZ A. GEISSLER, ADOLF KELL Berufsbildung als öffentliche Aufgabe – Probleme und Formen der Berufsbildungsforschung. Ein Bericht	303
NIEVES ALVAREZ, VOLKER LENHART, WILLI MASLANKOWSKI, GÜNTER PÄTZOLD Berufsbildung in der Entwicklungszusammenarbeit	307
GÜNTHER DOHMEN Der Beitrag der Erziehungswissenschaft zur Erwachsenenbildung als öffentliche Aufgabe. Ein Arbeitsgruppenbericht	315
WOLFGANG ROYL Der erziehungswissenschaftliche Beitrag zur Professionalisierung, Ausbildung und Erziehung in der Bundeswehr. Ein Arbeitsgruppenbericht	321
V. Das wissenschaftliche Programm des 11. DGfE-Kongresses	327
VI. Andernorts veröffentlichte Kongreßbeiträge	345

- 2 In Klammern gesetzte Namen ohne weitere Angaben beziehen sich auf die Symposionsbeiträge dieser Referenten.
- 3 Vgl. dazu: – LÜTTGE, D. (Hrsg.): Dokumentation der „Tage der Kulturpädagogik in Hildesheim“, 1988; – Die Hiketiden des AISCHYLOS. Materialien zu einem Theaterprojekt des Studienganges Kulturpädagogik. Hildesheim 1987.
- 4 Zu ersten Umsetzungen dieser Überlegungen vgl.:
- VON DER HORST, R./WEGENER-SPÖHRING, G.: Dokumentation des 1. Göttinger Symposions: Neues Lernen für Spiel und Freizeit. Ravensburg 1988.
 - Die Beiträge von BUSSE, G./WEGENER-SPÖHRING, G.: Studierende des Diplomstudienganges Freizeitpädagogik, Göttingen und NEIFEIND, H./SCHRÖTER, E. in: Dokumentation der 5. Lernbörse Reisen. Benzberg 1988.

Literatur

- ARENDET, H.: Vita Activa – oder vom tätigen Leben. Stuttgart 1960.
- BLANKERTZ, H.: Theorien und Modelle der Didaktik. (Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Bd. 6). München 1975.
- NEGT, O./KLUGE, A.: Öffentlichkeit und Erfahrung zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt/M. 1972.
- MUSIL, R.: Der Mann ohne Eigenschaften. Gesammelte Werke I. Reinbek 1978.

Anschrift der Autorin:

DR. GISELA WEGENER-SPÖHRING, Auf der Lieth 2, 3400 Göttingen

HERMANN GLASER

Über die ästhetische Erziehung des Menschen und die Zukunft der Industriegesellschaft

Neue Aufgaben für die Kulturpädagogik

I.

„Jetzt aber herrscht das Bedürfnis und beugt die gesunkene Menschheit unter sein tyrannisches Joch. Der Nutzen ist das große Idol der Zeit, dem alle Kräfte fronen und alle Talente huldigen sollen. Auf dieser groben Waage hat das geistige Verdienst der Kunst kein Gewicht, und, aller Aufmunterung beraubt, verschwindet sie von dem lärmenden Markt des Jahrhunderts.“ So FRIEDRICH SCHILLER in den „*Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen*“ (SCHILLER 1966, S. 195), geschrieben 1793 unter dem Einfluß der Französischen Revolution, die der Dichter als Befreiung der Menschheit begrüßte und als Perversion des Menschlichen verurteilte. Er will dem alles überwuchernden Anspruch der Nützlichkeit das „Ganzandere“ (die Kunst, die Kultur, die Ästhetik) entgegensetzen. SCHILLERS Kunsttheorie steht zwischen dem kategorischen Imperativ KANTS, dessen erkenntnistheoretische Grundlage sie verläßt, und dem

Ästhetikverständnis von KARL MARX, dessen polit-ökonomische Dimension sie noch nicht erreicht. Hat MARX die gesellschaftlich organisierte Wirtschaftsform im Auge, wenn er von der materiellen Basis spricht, so SCHILLER die politisch organisierte Staatsform. Hierbei geht es ihm um kein loses Nebeneinander von Individuum und Staat. Worauf er abzielt, ist die ästhetische Vermittlung beider miteinander. Einen Gedanken FICHTEs aufgreifend, gibt er zu erkennen, wie sehr sich sein Verständnis des wahren Menschen im Menschen als zoon politikon erfüllt: „Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt, der Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealistischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen die große Aufgabe seines Daseins ist.“ SCHILLER verleiht diesem Satz politisch-praktische Relevanz, indem er fortfährt:

„Dieser reine Mensch, der sich mehr oder weniger deutlich in jedem Subjekt zu erkennen gibt, wird repräsentiert durch den Staat, die objektive und gleichsam kanonische Form, in der sich die Mannigfaltigkeit der Subjektive zu vereinigen trachtet. Nun lassen sich aber zwei verschiedene Arten denken, wie der Mensch in der Zeit mit dem Menschen in der Idee zusammentreffen, mithin ebenso viele, wie der Staat in den Individuen sich behaupten kann: entweder dadurch, daß der reine Mensch den empirischen unterdrückt, daß der Staat die Individuen aufhebt; oder dadurch, daß das Individuum Staat wird, daß der Mensch in der Zeit zum Menschen in der Idee sich veredelt.“ (SCHILLER 1966, S. 199f.).

Soll der „Mensch in der Zeit“ mit dem „Menschen in der Idee“ zusammentreffen, so geht es – auf unser Jahrhundert bezogen sowie auf den Bereich des Nützlichen und des Schönen eingegrenzt – um die positive Beantwortung folgender Fragen: Wie ist es mit dem „ästhetischen Staat“ heute bestellt? Wie steht es mit dem Bürgerrecht auf kreative Verwirklichung? Wie mit der ästhetischen Erziehung in unserer Gesellschaft? Ist die Demokratisierung des Schönen vollzogen?

Eine eigenartige, in ihrer Gefährlichkeit noch kaum erkannte Pseudo-Demokratisierung des Schönen hat in unserer Zeit die Warenästhetik bewirkt. Praktisch alle stehen unter der Sogwirkung der Reklamewelt. Die Warenästhetik unterscheidet nicht zwischen Außenwelt und Innenwelt; die Außenwelt wird als Innenwelt ausgegeben, die Innenwelt ist als Außenwelt zugänglich. Gehandelt werden sowohl Gebrauchs- wie Innerlichkeitswerte, zwischen beiden ergibt sich eine enge Korrelation, beide sind verpackt in eine Hülle des Scheins. Verkaufsstrategie und sexuelle Wünsche lassen sich auf gleiche Grundmuster zurückführen. Man will sein: jung; man will sein: modern; man will haben: Sonne und Amore; nicht Anmut und Würde.

Die Verpackung ist die Botschaft. Die Warenästhetik fragt nicht nach der Personalität. Geweckt wird die Begehrlichkeit auf das neue Produkt, auf den hygienisierten Partner (der den all-plastic-people zugehört). Das Gefühl muß vorherrschen, daß man auf dem Markt das jeweils Neueste erhält. Dementsprechend werden die Sehnsüchte präsentiert: Reinheit als Persilweiß, Zärtlichkeit als Creme-Bad, Aufbruch als Porsche-Karosserie. Glück bietet sich dar als Zahncreme, Versuchung als Creme, Schönheit als Lippenstift, Intimität als Deodorant, Charme als Haarwasser. Angesichts der synästhetischen Inszenierung stellt sich nicht die Frage nach der Wahrheit. Was „dahinter“ steckt, interessiert nicht; die Accessoires sind schon das Eigentliche.

Die „Aufhebung“ der Warenästhetik erfolgt weder über Kulturpessimismus noch über Kulturheuchelei. Sie ist Teil einer ästhetischen Erziehung, Teil einer warenästhetischen Erziehung, die weiß, daß man als Fisch im Wasser schwimmen muß, wenn man gegen den Strom schwimmen will. Modelle solcher ästhetischen Erziehung, vorwiegend in den

letzten zwanzig Jahren, haben konkret aufgezeigt, wie man didaktisch dabei vorgehen kann, wie man den Trivialmythen entgegenzutreten vermag, indem man sie ernst nimmt; wie man die Tagträume erhält, aber verhindert, daß sie zur Beute der Betrüger werden; wie man die Welt sinnlich sich aneignet, ohne ihrer Stofflichkeit zu verfallen.

Damit ist auch umrissen, was insgesamt Aufgabe im ästhetischen Staat zu sein hat. Dem Politiker vor allem ist dies begreiflich zu machen; nicht in Sonntagsreden, sondern dort, wo der Mensch für das Zusammentreffen mit der Idee konkret „konditioniert“ werden soll – bei Haushaltsberatungen, Stadtplanungssitzungen, Lehrplanfestlegungen usw.

Demokratisierung des Schönen ist eine Lebensnotwendigkeit – es sei denn, wir begreifen den Menschen nur als leibliches Wesen, das es abzusättigen gilt, dessen mentale Verelendung aber nicht interessiert. Kulturpolitik hat für eine solche große Aufgabe die vielfältigsten Modelle entwickelt; doch sind es leider oft nur Denk-Modelle.

„Wir traten ans Fenster. Es donnerte abseitswärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah den Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte: – Klopstock! – Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode, die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Losung über mich ausgoß.“ (GOETHE 1965, S. 26).

Demokratische Ästhetik impliziert Demokratisierung kultureller Zeichen: jeder muß „Klopstock!“ sagen können, wenn er die Heiterkeit des Gewitternachsregens erlebt. Demokratisierung des Schönen bedeutet:

- Verfügbarkeit über „Kürzel“ und die Fähigkeit, diese zu entschlüsseln;
- Aufnahmefähigkeit für kulturelle und künstlerische Signale;
- geistiger und seelischer Nachvollzug dessen, was vorgedacht, vorgelebt, vorgestaltet wurde;
- Vermögen sich auszudrücken, sich zu artikulieren, seine Kreativität zu leben.

Hineingesprengt werden muß Ästhetik in diesem Sinne in den Alltag, in die stereotypen Szenarien unseres Lebens, in die Zwänge, damit die Stunden wahrer Empfindungen häufiger schlagen. Augen-Blicke, da das „Schöne, Gute und Wahre“ aufscheint, sich die Begegnung des Menschen mit der Idee vollzieht. (Das „Schöne, Gute und Wahre“ – was hat man diesen Begriffen angetan, bis sie von affirmativen Sinndeutern systemstabilisierend oktroyiert werden konnten!)

„Schönheit ist
Freyheit in der Erscheinung
deshalb geht Schönheit
der Freyheit voraus...

Eh die Structuren der Gesellschaft
sich verändern lassen
muß der Mensch
verändert werden“

Läßt PETER WEISS in seinem Stück „Hölderlin“ SCHILLER ZU HÖLDERLIN sagen. Und im gleichen Stück sagt MARX ZU HÖLDERLIN:

„Zwei Wege sind gangbar
zur Vorbereitung
grundlegender Veränderungen

Der eine Weg ist
die Analyse der konkreten
historischen Situation
Der andere Weg ist
die visionäre Formung
tiefster persönlicher Erfahrung.“ (WEISS 1974, S. 63, 70, 191).

II.

Im Vorwort der Neuauflage (1949) seines 1932 erschienenen Romans „*Schöne neue Welt*“ spricht ALDOUS HUXLEY davon, daß es heute keinen Grund mehr gebe, warum der neue Totalitarismus dem alten gleichen solle. Ein Regieren mit Hilfe von Knüppeln und Erschießungskommandos, mittels künstlicher Hungersnot, Massenverhaftungen und Massendeportationen sei nicht nur unmenschlich (darum schere sich heutzutage niemand viel), sondern beweisbar leistungsunfähig.

„Ein wirklich leistungsfähiger totalitärer Staat wäre einer, worin die allmächtige Exekutive politischer Machthaber und ihrer Armee von Managern eine Bevölkerung von Zwangsarbeitern beherrschen, die gar nicht gezwungen zu werden brauchen, weil sie ihre Sklaverei lieben. Ihnen die Liebe zu ihr beizubringen, ist in heutigen totalitären Staaten die den Propagandaministerien, den Zeitungsredakteuren und Schullehrern zugewiesene Aufgabe. Aber deren Methoden sind noch immer plump und unwissenschaftlich.“ In Zukunft werde die Liebe zur Sklaverei in den Gemütern und Leibern der Menschen fest verankert sein – als Ergebnis einer tiefgehenden persönlichen Revolution. Um diese herbeizuführen, bedürfe es unter anderem der folgenden Entdeckungen und Erfindungen: erstens einer sehr verbesserten Methode der Suggestion – durch Konditionieren der Reflexe des Kleinkindes und, später, mit Hilfe von Medikamenten; zweitens einer voll entwickelten Wissenschaft von den Unterschieden der Menschen, die es den von der Regierung bestellten Managern ermöglicht, jedem beliebigen Individuum seinen oder ihren Platz in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rangordnung anzuweisen; drittens eines Ersatzes für Alkohol und andere Rauschmittel, etwas, das zugleich weniger schadet und mehr Genuß bringt als Branntwein oder Heroin; und viertens eines betriebssicheren Systems der Eugenik, darauf berechnet, das Menschenmaterial zu normen und so die Aufgabe der Manager zu erleichtern. (HUXLEY 1953, S. 13 ff.).

Steht die schöne neue Welt bevor, wie sie HUXLEY beschrieben hat – gefährlicher als GEORGE ORWELLS Alptraum vom totalitären Staat der Zukunft („1984“)? In Hinblick auf die heute erkennbaren Trends ergäbe sich eine Mischung aus Genetik, Mikroprozessoren, Television und Tranquilizern... Oder wird es gelingen, einen Weg in die Zukunft zu finden, der – um mit KLAUS HAEFNER, einem konservativen Futurologen, zu sprechen – zu einer human-computerisierten Gesellschaft zu führen vermag?

In seinem Gedicht „*Die Ideale*“ preist SCHILLER die Beschäftigung, die nie ermattet: „... die langsam schafft, doch nie zerstört, / die zu dem Bau der Ewigkeiten / zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht, / doch von der großen Schuld der Zeiten / Minuten, Tage, Jahre streicht.“

Verwendet man einen solchen, aus idealistischer Philosophie stammenden Grundsatz humaner Enkulturation als Sonde, um die gegenwärtige Befindlichkeit der Arbeitsgesellschaft zu eruieren, so wird man feststellen können, daß Beschäftigung in vielen Bereichen längst ermattet ist, ermattet sein muß – hat doch gerade das abendländische Arbeitsethos dazu geführt, daß die Möglichkeiten für Arbeit immer geringer werden. Arbeit als „Ressource Sinn“ fließt spärlicher; diese Quelle mag für viele bald überhaupt versiegen, strukturelle Arbeitslosigkeit hinterlassend. Das klassische Industriezeitalter geht zu Ende; eine neue Epoche hat bereits begonnen. Technischer Fortschritt hat mit

dem Einzug der Mikroprozessoren in die Fertigungstechnik eine völlig andere Qualität angenommen. Der Mensch ist erstmals in die Lage versetzt, den unmittelbaren Prozeß der Herstellung von Industriegütern weitestgehend der Maschine allein zu überlassen. Jedes vom Menschen entwickelte Gerät kann mit einem winzigen Rechner ausgerüstet werden.

Die Arbeitsproduktivität in den Unternehmen wird zunehmend unabhängiger von menschlicher Arbeitskraft – und wird so eines Tages fast unbegrenzt sein. Die neuen Technologien (Mikroelektronik in Verbindung mit der Entwicklung neuer Werkstoffe und Fertigungsverfahren, der Fortschritt in der Meß- und Handhabungstechnologie, die systemartige Verschränkung betrieblicher Abläufe mit Hilfe der EDV etc.) sind Job-Killer.

Mit Recht nennt OSKAR NEGT Arbeitslosigkeit einen Gewaltakt, einen „Anschlag auf die körperliche und seelisch-geistige Integrität, auf die Unversehrtheit der davon betroffenen Menschen“; sie sei Raub und Enteignung der Fähigkeiten und Eigenschaften, die innerhalb der Familie, der Schule und der Lehre (vorausgesetzt, diese Ausbildungsstufe werde überhaupt noch erreicht) in der Regel in einem mühsamen und aufwendigen Bildungsprozeß erworben wurden und die jetzt, von ihren gesellschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten abgeschnitten, in Gefahr stünden, zu verrotten und schwere Persönlichkeitsstörungen hervorzurufen.

Die jeweils noch vorhandene (übriggebliebene) „lebendige Arbeit“ muß gerecht verteilt werden. Das dafür zur Verfügung stehende Instrumentarium umfaßt Teilzeitbeschäftigung, Vorruhestandsregelung, Beurlaubungsmodelle und andere Formen der „Parzellierung“ von Arbeitsplätzen; die Reduzierung der Wochenarbeitszeit wird sich am stärksten auswirken, und ist im Sinne des „Lastenausgleichs“ besonders notwendig.

In seinem 1937 erschienenen Buch „*Die Angst vor dem Chaos*“ hat JOACHIM SCHUMACHER (SCHUMACHER 1972, S. 149) mit folgendem „Dialog im Ruhrort“ einen gesellschaftspolitisch „negativen Regelkreis“ exemplarisch beschrieben:

„Kind: Warum ist es so kalt bei uns, Mutter?

Mutter: Weil wir keine Kohlen haben.

Kind: Warum haben wir keine Kohlen?

Mutter: Weil Vater arbeitslos ist.

Kind: Warum ist Vater arbeitslos?

Mutter: Weil es zu viel Kohlen gibt.“

Strukturell sind wir in unseren Tagen wieder bei einem derartigen Circulus vitiosus angekommen: Die infolge der technologischen Entwicklung „Freigesetzten“ werden mit Hilfe der Kulturindustrie stillgesetzt, z. B. durch „Telekratie“ abgesättigt. Die vom emanzipatorischen Handeln abgelenkten, in konsumptive Idyllik „verführten“, von Arbeit entlasteten, und vor den Fernsehern amüsierten „Müßiggänger“ sind in einem gewissen Umfang wieder zu mobilisieren, damit die (wenn auch reduzierten) staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten einigermaßen wahrgenommen werden. Milliarden von D-Mark müssen für Durchblutungsmittel, Psychopharmaka und anderen Chemotherapeutika ausgegeben werden, damit affirmative Erschlaffung nicht zum totalen gesellschaftlichen Black-out führt. Die Reduzierung von Arbeitszeit verstärkt die Tendenz der „Vergreisung“; Psycho-Gerontologie wird – wenn nicht „Kultur“ als Herausforderung zur „Durchblutung“ führt – ein immer größer werdendes Anwen-

dungsfeld erhalten: im nachhinein unzulänglich kurierend, was vorausschauende Vernunft durch die Angebote von „Tätigkeit“ verhindern könnte.

Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Braucht der Mensch Arbeit? Ist Arbeit Lebensbedürfnis? Ist für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse Arbeit notwendig? Wird tätiges Leben durch Arbeit ermöglicht oder verhindert? Der Knecht wird eine andere Antwort geben als der Herr. Die Lebens-, Arbeits- und Weltanschauung hängt davon ab, ob man sich unten oder oben befindet. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen“, heißt es im Alten Testament. Eine solche Maxime war und ist, zumindest für den überwiegenden Teil der Menschheit, nicht eine Entscheidung des freien Willens, sondern der Notwendigkeit. Die Etymologie des Wortes „Arbeit“ verweist auf Mühsal, Beschwerde, Kraftanstrengung zu einem Zwecke und auf das dadurch Entstandene; es besteht Verwandtschaft mit Knecht, Leibeigener, Knechtsarbeit, Frondienst. Wer nicht arbeiten mußte, sondern tätig sein konnte, war privilegiert. „Es ist ein alter aristotelischer Gedanke, daß es zwei streng getrennte Bereiche im Leben und in der menschlichen Gesellschaft gibt: den Bereich der Arbeit, der Notdurft, der Plackerei, und den Bereich des Vergnügens, der Freizeit, des Konsums. Die eine Sphäre ist gekennzeichnet durch Zwang, Disziplin, Ordnung; die andere durch Freiheit und Individualität.“ (STRÜMPFEL 1984, S. 8). Dementsprechend haben sich die Herrschenden stets bemüht, in den Genuß von Arbeitslosigkeit zu gelangen; für diejenigen, die die Arbeit leisten mußten, zum Beispiel die Sklaven, später die „Lohnsklaven“, bestand kaum eine Chance, von der einen in die andere Sphäre zu gelangen.

Arbeit ist eine historisch-fundamentale, keine anthropologisch-moralische Kategorie. Freilich wurde für diejenigen, die arbeiten mußten, um leben zu können, der Entzug von Lebensglück (durch ein Übermaß von Arbeit) dadurch kompensiert, daß man sie mit unrealen Utopien abpeiste. Das Paradies war auf Erden nicht zu erlangen.

KARL MARX verhielt es für die kommunistische Gesellschaft, wo jeder nicht einen ausschließlichen Kreis von Tätigkeit habe, sondern sich in jedem beliebigen Zweig ausbilden könne, „und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe; ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden“ (MARX 1956, S. 56f.). Diese Vision orientiert sich eigentlich an den Lebensformen der Feudalgesellschaft bzw. der Leisure class, die gerade deshalb als sinnvoll erscheinen, weil sie zweckfrei sind. Man kann bald Jäger, bald Fischer, bald Hirt, bald kritischer Kritiker sein, kann heute dies und morgen jenes tun, morgens jagen, nachmittags fischen, abends Viehzucht treiben, ohne dazu durch Lebensnotwendigkeit gezwungen zu sein. Der Sprung in die Freiheit erweist sich als ein Sprung aus Arbeit in Tätigkeit. Müßiggang ist nicht aller Laster Anfang, sondern, im Gegenteil, ein Vorstoß zu humaner Selbstbestimmung.

III.

Besteht „Herrschaft“ in der Mikroorganisation von Raum und Zeit, so bedeutet die Verlängerung des „Lebenstages“ nun die Möglichkeit, Zeit als Raum für menschliche Tätigkeit in einem ganz anderen Maße als bislang nutzen zu können. Das über hundert Jahre durchgängige Argument, daß die zunehmende Komplexität der Produktionspro-

zesse und die Intensivierung der Arbeit längere Regenerationszeiten notwendig mache, ist zwar mit der 35-Stunden-Woche noch nicht aufgehoben; die Zunahme des „Zeitanteils für das Menschsein“ macht jedoch Freizeit als „reaktive“ Regenerationszeit immer weniger notwendig. Die Ausweitung der Emanzipations- und Orientierungszeit setzt den Menschen in die Lage (zeitlich in die Lage), mehr zum Zoon politikon zu werden – und zwar nicht, wie in der griechischen Polis, auf der Basis sozialer Ungerechtigkeit („Sklavenhaltergesellschaft“), sondern demokratischer Chancengleichheit. Emanzipations- und Orientierungszeit bedeutet verantwortliche Beteiligung am gemeinsamen Leben – eine Beteiligung, die freilich nur dann verwirklicht werden kann, wenn die Menschen dafür „begabt“ werden. Die *Vita activa* stellt zwar – so HANNAH ARENDT (ARENDT 1960, S. 11 f.) – zwar die Erfüllung eines uralten Traums dar; sie sei jedoch gerade in der Arbeitsgesellschaft, die doch von den Fesseln der Arbeit befreien sollte, verlorengegangen: diese Gesellschaft kenne kaum noch vom Hörensagen die höheren und sinnvolleren Tätigkeiten, um deretwillen die Befreiung sich lohnen würde.

Vernachlässigt wurde bislang die Vermittlung sozialer und kultureller Kompetenz, eben die Fähigkeit, sich in einem postmateriellen Sinne „lustvoll“ betätigen zu können. Zugespitzt formuliert: arbeitete man bislang, um sich Lebensgenuß verschaffen zu können, so wird man lernen müssen zu genießen, ohne zu viel arbeiten zu dürfen. Die libidinöse Moral eines postmateriellen Wertesystems („Genießen“) ist nicht egozentrisch zu sehen; es geht darum, eine neue „bürgerliche“ Lebensform zu entwickeln, die sowohl die Freude am anderen als auch die Hilfe für den anderen ins Zentrum von „Tätigsein“ rückt. Neben die Erwerbsarbeit tritt die gesellschaftliche Tätigkeit, die die Kluft zwischen privatem und öffentlichem Leben überbrücken hilft. Selbstbestimmte Tätigkeiten im Bereich der Freizeit, der Eigenarbeit und bestimmter Ehrenämter, der Nachbarschaftshilfe, Familienarbeit und genossenschaftlichen Kooperation gehören genauso dazu wie das weite Feld der soziokulturellen und sozialpsychologischen Tätigkeiten, die der mentalen Verelendung im Rahmen technologischer Großsysteme entgegentreten suchen.

Der Topos, der Tätigkeit bzw. Meta-Arbeit zu lokalisieren vermag, heißt *Werk-statt* – eine „pädagogische Verbindung“ (Konstellation, Disposition, Figuration), die man „für eine Art von Utopie“ halten kann. „Es schien mir, als sei unter dem Bilde der Wirklichkeit eine Reihe von Ideen, Gedanken, Vorschlägen und Vorsätzen gemeint, die freilich zusammenhingen, aber in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge wohl schwerlich zusammentreffen möchten.“ Diese Worte LENARDOS in GOETHEs „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, ergänzt durch die optimistische Bemerkung, daß durch Bilder das Mögliche und Unmögliche zu verwirklichen sei, können die durch antizipatorische Vernunft vorgegebene „Auftragslage“ charakterisieren (GOETHE o. J., S. 117, 302 ff.). Unter dem Bilde der Wirklichkeit (methodisch: als Experiment, das ein Stück Zukunft konkret vorausaufklärt) sind Ideen, Gedanken, Vorschläge und Vorsätze, die im gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht oder nur ansatzweise anzutreffen sind, zusammenzuführen. „Modelle“ weisen den Weg zur realen Utopie.

In einem strukturellen Sinne kann der Bildungsroman „*Wilhelm Meisters Wanderjahre*“ Denkhilfe für die Werkstatt-Idee leisten. Entsprechend der Aufteilung des Romans in drei Bücher ergibt sich in diesem Werk eine Stufung, in deren Verlauf WILHELM MEISTER „durch einige Urbilder humaner Lebensführung“ hindurchgeleitet und „zur Reife

seiner Lebensanschauung“ geführt, dann der Blick auf die Maßstäbe, die für die künftige Gesellschaft gültig sein sollen“, gelenkt wird und schließlich „die Welt des Wanderbundes“ als Welt der „Verwirklichung“ in den Vordergrund rückt.

In der Herberge der Auswanderer sagt LENARDO, der Anführer, den sich für die Ausreise nach Amerika vorbereiteten Emigranten, daß man sich tausendfältig aufgefordert fände, die Augen vor weiterer Aus- und Umsicht keineswegs zu verschließen. „Eilen wir deshalb schnell ans Meeresufer und überzeugen uns mit einem Blick, welch unermessliche Räume der Tätigkeit offen stehen, und bekennen wir schon bei dem bloßen Gedanken uns ganz anders aufgeregt.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Trachte jeder, überall sich und andern zu nutzen.“ Und: „Was der Mensch ergreife und handhabe, der einzelne ist sich nicht hinreichend, Gesellschaft bleibt eines wackern Mannes höchstes Bedürfnis. Alle brauchbaren Menschen sollen in Bezug untereinander stehen, wie sich der Bauherr nach dem Architekten, und dieser nach Maurer und Zimmermann umsieht. Und so ist denn allen bekannt, wie und auf welche Weise unser Bund geschlossen und gegründet sei; niemand sehen wir unter uns, der nicht zweckmäßig seine Tätigkeit jeden Augenblick üben könnte, der nicht versichert wäre, daß er überall, wohin Zufall, Neigung, ja Leidenschaft ihn führen könnte, sich immer wohl empfohlen, aufgenommen und gefördert, ja von Unglücksfällen möglichst wiederhergestellt finden werde.“

„Werkstatt“ – als Ort, da Werke stattfinden, Topos eines soziokulturellen Begründungszusammenhanges mit der Absicht, Tätigkeit (jenseits der Erwerbsarbeit) zu ermöglichen – muß als überwölbender Begriff verstanden werden; er intendiert veränderte Fortführung des Bestehenden wie Schaffung neuer sozialer, pädagogischer und kultureller Einrichtungen. Neben die großen sozialen Sicherungssysteme, deren Wert und Notwendigkeit unbestritten ist, müssen „Orte“ treten, die durch „spürbare Nähe“ und nicht durch „soziale Fernwärme“ geprägt sind.

Eine „Kategorientafel“ für Werkstatt-Praxis sollte beachten:

- *Nähe zum Wohnort*; aber doch so weit von ihm abgetrennt, daß ein deutlicher „Ortswechsel“ stattfindet, da allein schon dieser motiviert bzw. (im recht verstandenen Sinne) „diszipliniert“: Überwindung des „Sich-gehen-lassens“.
- *Tätigkeit in Gruppen*, die die individuelle Selbst- und Mitbestimmung ernst nehmen, die offen sind für das Hineinwachsen neu Hinzukommender, die aber auch das Ausscheren in eigen-willige Tätigkeitsbereiche fördern (also keine Ingroup-Repression entwickeln).
- *Produktiv-kreative Tätigkeit*, die sinnvoll ist (jenseits des Hobbyismus, der zu Hause seinen Ort haben mag); sinnvoll ist es zum Beispiel, wenn individuelles Engagement dem Gemeinwohl zugute kommt.
- *Gesellschaftliche Anerkennung*: indem solche Werkstätten, abgesehen von der notwendigen „Grundversorgung“ der in ihnen Tätigen, eine der Erwerbsarbeit adäquate „Aura“ erhalten.

Der wirtschaftliche Nutzen der Werkstatt kann hinzukommen – so wie er sich bei vielen Projekten der alternativen Schattenwirtschaft, die man besser „Parallelwirtschaft“ nennen sollte, wenn auch meist nur in sehr bescheidener Form, einstellt.

Was in Form der Parallelwirtschaft bzw. Dualwirtschaft bzw. informeller Ökonomie entstehe, sei im Augenblick eine „zweite Realität“, eine Ökonomie mit eigenen

Gesetzen (einschließlich des Naturalientausches und gegenseitigen Dienstleistungsverkehrs) – so OSKAR NEGT. Zur Zeit werde der zweiten Ökonomie sozialpsychologisch eine zentrale Kompensationsleistung aufgebürdet: „Latent Arbeitssüchtige“, mithin diejenigen, die jahrzehntelang in ihrer Lebensgeschichte auf Normen der Leistungsmoral gedrillt wurden, so daß sie ihnen praktisch zur zweiten Natur geworden ist, würden Schwierigkeiten haben, mit ihrer Freizeit etwas Sinnvolles anzufangen. Jugendliche, welche die traditionelle Arbeitsethik verachten, hätten die Möglichkeit, sich an Tätigkeiten zu halten, ohne das Gefühl der Fremdarbeit zu haben. Manche Menschen im Ruhestand, die bei voller Gesundheit sind und sich von den Gewohnheiten eines aktiven Lebens nicht ablösen können, vermittele die Werkelei in der Untergrundwirtschaft das Gefühl der Nützlichkeit und biete die Möglichkeit gesellschaftlicher Kontakte.“ (NEGT 1985, S. 72f.).

Die Werkstatt-Idee, als selbstbewußte, nicht kompensatorische politische Programmatik, will versuchen, die Schattenwirtschaft aus dem Schatten der Illegalität herauszulösen und zu legitimieren (und das heißt auch: zu subventionieren). Damit wird sie nicht mehr in die zweite Realität bzw. Sub-Realität verbannt, sondern der gesamtgesellschaftlichen Realität integriert – was zum Beispiel bei der Landwirtschaft mit dem Ziel von Naturschutz und der Erhaltung bäuerlicher Familienwirtschaft (neben der perfektionierten und industrialisierten landwirtschaftlichen Produktion) erfreulicherweise bereits eine Selbstverständlichkeit ist. Von den Befürwortern der informellen Ökonomie sei freilich – so CLAUS OFFE – nicht immer deutlich gemacht worden, daß zwischen der „naturwüchsigen Dualisierung“ und einer politisch geförderten und verantworteten Dualwirtschaft, ein diametraler Gegensatz bestehe: In einem Falle verlasse man sich darauf, daß die außerhalb des schrumpfenden Arbeitsmarktes bleibenden Teile der Bevölkerung sich schon irgendwie durchschlagen, zurechtfinden und selbst behelfen würden, wobei dann Schwarzarbeit, Kleinkriminalität sowie größte Formen der Ausbeutung und Selbstausbeutung beifällig bis achselzuckend in Kauf genommen werden. Im anderen Falle, nämlich im Rahmen einer politischen Programmatik der Dualwirtschaft gehe es darum, wie jene begrenzte Sphäre der informellen Eigenarbeit institutionell anerkannt, gefördert, gesichert, ausgebaut und zumindest den gleichen Kriterien sozialer Gerechtigkeit unterstellt werden könne, die für den formellen Sektor der Arbeitsgesellschaft Geltung beanspruchten (OFFE 1984, S. 358).

Fazit

- Wenn es gelingt, die Arbeitszeit wesentlich zu verkürzen und auf diese Weise Arbeit gerecht zu verteilen, den Zugang zu dieser verbleibenden Arbeit allen zu ermöglichen (nicht zuletzt durch die intensive Vermittlung von Schlüsselqualifikationen),
- wenn es gelingt, soziale und kulturelle Kompetenz zu ermöglichen, so daß „freie Zeit“ nicht zur Beute der Betrüger wird (also den Verführungsstrategien der Warenästhetik und Kulturindustrie nicht widerstandslos überlassen bleibt),
- wenn es gelingt, den reduzierten Arbeitsbegriff auf „Tätigkeit“ hin auszuweiten und die entsprechende Topographie zu schaffen (z. B. in Form von Werkstätten und „vielfdimensionalen“ Lernorten),

- wenn all dies-zumindest in Gang gesetzt wird (kann man doch das Ziel nur erreichen, wenn man sich auf den Weg macht),
dann braucht einem für die Zukunft der Industriegesellschaft nicht allzu bange sein.

Literatur

- ARENDDT, H.: Vita activa oder Vom tätigen Leben. München/Zürich 1981.
GOETHE, W.: Wilhelm Meisters Wanderjahre. Goethes Werke. Dreizehnter Teil. Hg. von R. RIEMANN. Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart o.J.
GOETHE, W.: Die Leiden des jungen Werthers. In: Goethes Werk VI. Frankfurt am Main 1965.
HAEFNER, K.: Mensch und Computer im Jahre 2000. Ökonomie und Politik für eine human computerisierte Gesellschaft. Basel/Boston/Stuttgart 1984.
HUXLEY, A.: Schöne neue Welt. Frankfurt am Main/Hamburg 1953.
MARX, K.: Auswahl und Einleitung von Franz Borkenau. Frankfurt am Main/Hamburg 1956.
NEGT, O.: Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit. Frankfurt am Main/New York 1985.
NOELLE-NEUMANN, E./STRÜMPPEL, B.: Macht Arbeit krank? Macht Arbeit glücklich? Eine aktuelle Kontroverse. München/Zürich 1984.
OFFE, C. (Hg.): Arbeitsgesellschaft. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt am Main 1984.
SCHILLER, F.: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In: Schillers Werke IV. Frankfurt am Main 1966.
SCHUMACHER, J.: Die Angst vor dem Chaos. Über die falsche Apokalypse des Bürgertums. Frankfurt am Main 1972.
WEISS, P.: Hölderlin. Frankfurt am Main 1974.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. HERMANN GLASER, Schul- und Kulturdezernent der Stadt Nürnberg, Eschenweg 5, 8501 Roßtal